Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 2. April 1875.

Die Kindermissionen im Libanon.

Die Liebe ist erfinderisch. Was erfindet ein Kind nicht Alles, wenn es etwas gerne thun oder haben möchte? Und was hat Gott der Herr nicht Alles ersonnen, um die Menschen zu retten und zu trösten? Die Heiligen, die von Liebe zu Gott jeder Zeit ganz erfüllt waren, sind deßwegen auch wunderbar erfinderisch gewesen, wenn es sich darum handelte, die Menschen der Liebe ihres Gottes entgegenzuführen; und Gott der Herr seinerseits hat solche Unternehmungen der Heiligen mit wunderbarer Wirksamkeit gesegnet, wie es seiner großen Liebe zu den Heiligen und zu allen Menschen entsprach. Eines der rührendsten Beispiele dieser erfinderischen Liebe zwischen Gott und den Menschen geben die Kindermissionen im Libanon. Darüber also einen kleinen Bericht.

1. Der Libanon.

Vom Libanon haben wir in der biblischen Geschichte schon gehört, und es ist uns daher auch bekannt, wo wir ihn zu suchen haben, nämlich in jenem Theile Asiens, wo auch das heilige Land gelegen ist. Der Libanon ist ein Gebirgszug im Norden vom heiligen Lande, so nah' an der Küste des mittelländischen Meeres, daß seinen weißen Rücken die Seefahrer schon von weitem glänzen sehen. Daher hat er auch seinen Namen, denn Libanon heißt „weißes Gebirg"; er ist aber so weiß, theils weil auf seinen Spitzen der Schnee zehn Monate liegt, theils weil er sich aus weißem Kalkstein zusammensetzt. Unsere kleine Ansicht des Libanon ist von der Bucht Dschuni genommen; die Legende erzählt, daß dort der Prophet Jonas an's Land gestiegen sei, nachdem er drei Tage von dem großen Fische verschlungen war. Dschuni ist in der That die arabische Form des Namens Jonas.

Der Libanon und die Bai von Dschuni.

Auf dem Libanon wachsen ferner die Cedern, aus denen Salomon alles Holzwerk im großen Tempel zu Jerusalem verfertigen ließ. Es stehen noch einige mächtige Stämme, zwanzig bis dreißig Fuß im Umfange bei hundert Fuß Höhe, die man in Ehren hält und die auch wohl noch Zeitgenossen Salomons sein können.

Was man aber vom Meere aus vom Libanon sieht, ist nur die westliche Hälfte desselben; im Osten läuft ein zweiter Gebirgszug in derselben Richtung mit diesem ersten, und heißt daher auch der Anti-Libanon. Zwischen diesen beiden Gebirgszügen liegt ein bald mehr, bald weniger breites Thal, das den Namen Cölesyrien (das hohle Syrien) führt. Die Bewohner nennen es heute El-Bekâa. In diesem Thale war es nun, wo die Kindermissionen ihren Anfang nahmen.

2. Die Bewohner des Libanon.

Die Hauptbevölkerung des Libanon bilden die Drusen und die Maroniten. Die Drusen sind ein äußerst kriegerisches Bergvolk, das sehr wohl organisirt ist, und sich neben Landbau und Viehzucht auch fleißig auf das Waffenhandwerk verlegt. Dieses Waffenhandwerk besteht aber zumeist in organisirten Raubzügen gegen Nachbarstämme. Die Maroniten sind Christen. Von ihnen haben wir im Jahre 1860 die schönsten Beispiele katholischer Glaubenstreue gesehen, wo die Christen dort den Tausend nach aus allen Altern und Ständen die gräßlichsten Qualen für unsere heilige Religion erduldeten. Was eigentlich Veranlassung zu dieser Verfolgung war, ist schwer anzugeben. Die Türken und die Engländer sind nicht ganz unschuldig dabei gewesen; der alte Haß zwischen den Maroniten und Drusen hat mitgewirkt. Einen Hauptanstoß gab wohl der Krimkrieg, wo der Orient sich von Europa beeinträchtigt glaubte und die Sekten des Orientes alle gegen die Christen erzürnten. Ein Ausbruch dieses Zornes waren wohl auch die Gräuel im Libanon.

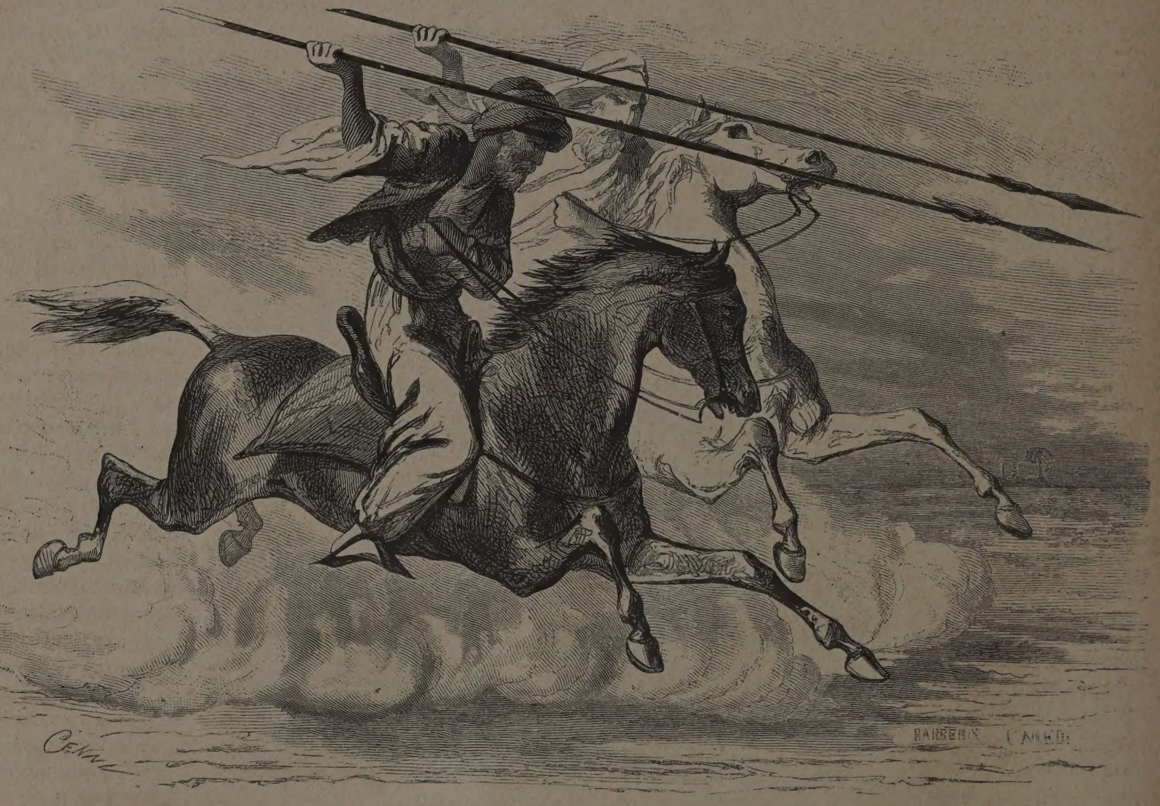
Außer verschiedenen andern kleineren Stämmen ziehen auch Beduinen nicht selten namentlich durch die Bekâa. Ihre eigentliche Heimath haben die Beduinen am Berg Sinai, wo sie fern von Brunnen und Hauptstraßen in schwer zugänglichen Hintergründen hausen. Aber da sie ein Nomaden-Volk sind, so finden sie sich überall, wo sich etwas erbeuten läßt. Ihr Haupthandwerk war

von jeher die Führung, beziehungsweise Plünderung der Karavanen durch die Wüsten. Von fast schwarzer Hautfarbe, bei mittlerer Größe, blitzt ein dunkles Auge aus seinen stets ernsten Zügen. Ihr Leben ist im Ganzen aber gesittet; merkwürdig ist, daß der Diebstahl unter ihnen nicht vorkommt. Sie halten indessen auch ihre Raubzüge nicht für solche; sondern glauben vielmehr sich berechtigt, als Herren des Landes von Fremden Tribut zu fordern, und zahlt derselbe ihn nicht freiwillig, so holt ihn der Beduine durch List und Gewalt.

Das schönste und eines der häßlichsten Thiere, das schnellste und gewandteste, so wie das langsamste und langweiligste, das arabische Pferd und das Kameel, sind die Lebensgefährten des Beduinen und die Mittler seines Erwerbes. Die Beiden sind ihm gleich nützlich und nothwendig. Erjagt er mit seinem leichten Pferde die fliehende Beute, auf dem zähen Wüstenwandler trägt er sie zum Markte.

3. P. Riccadona.

In diesen Gegenden, wo so viele muhammedanische Stämme wohnen und wandern, hatten die Jesuiten im vorigen Jahrhunderte schöne und segensreiche Missionen; durch die Aufhebung ihres Ordens gingen auch diese mit so vielen andern ähnlichen Anstalten zu Grunde, und da keine andern europäischen Priester hinkamen, nahm die Unwissenheit immer mehr überhand. Gregor XVI. war es, der gegen Ende des Jahres 1831 die Missionen im Oriente der Gesellschaft Jesu auf's Neue anvertraute, und der italienische Jesuit, Paul Riccadona, war der erste, der diesen so lange verlassenen Theil wieder betrat. Er durchzog zuerst diese Länder, um ihre Verhältnisse kennen zu lernen, und faßte endlich in dem Bekâa Fuß, und zwar in der kleinen Stadt Zachleh am Ostrande des Libanon, die alle Wege von der Küste her beherrscht.



Beduinen in der Bekâa. (Nach einem Aquarell des hochw. P. Hyacinth Besson, O. Praed.)

P. Riccadona war nun einer jener heiligmäßigen Männer, die den lieben Gott über Alles lieben, und deren einziges Sinnen es daher ist, diesem himmlischen Vater recht viele seiner irrenden Kinder zuzuführen. Eben deßwegen wählte er gerade Zachleh, das einen Mittelpunkt in einer ziemlichen Anzahl kleiner Ortschaften bildet, in denen die Unwissenheit der Katholiken mitten unter Schismatikern und Muhammedanern einen hohen Grad erreicht hatte. Die Liebe des frommen Missionärs war aber auch eine so thätige und wirksame, daß er in kurzer Zeit sechshundert Kinder in seiner Schule versammelte, und wenn er predigte, strömten die Menschen in Massen herbei. Mit einem Worte, Gott segnete den Eifer des P. Riccadona in außerordentlicher Weise, so daß er der Menge der Anforderungen allein nicht mehr zu genügen vermochte.

4. Die Kindermissionen.

Wie half sich nun der eifrige Priester aus der Noth? Im Leben des hl. Franziskus Xaverius hatte er gelesen, daß dieser heilige Apostel Indiens sich der Kinder bediente in seinen apostolischen Arbeiten, indem er denselben die Glaubenswahrheiten

Der Beduine und sein Kameel.

erklärte und sie dann nach Hause schickte, das Gelernte den Ihrigen mitzutheilen. Kinder aber hatte P. Riccadona in großer Zahl zur Verfügung; denn es waren ihrer nicht wenige, die sehr begabt und sehr verständig waren. Er knüpfte daher an diesen Gedanken an und entwarf den ersten Plan zu den Kindermissionen vom Libanon, durch die im Lauf der Zeit so viel Gutes geleistet worden. Er ordnete das Ganze in folgender Weise. Unter den besten seiner Schüler wählte er die frömmsten aus, versammelte sie wöchentlich mehrmals und unterrichtete sie in dem einen oder andern Punkte nicht bloß so, daß sie ihn selbst verstanden, sondern er gab ihnen auch Anweisungen und Übungen darin, das Verstandene selbst vorzutragen, zu erklären und andern beizubringen; kurz, er erzog diese Kinder zu kleinen Predigern. Bei dem geweckten Wesen dieser Völker ging das bald so gut, daß der Pater bei fünfzig Knaben hatte, die verschiedene Wahrheiten des Glaubens prächtig zu behandeln wußten. Da aber im Oriente die Frauen in großer Trennung von den Männern leben, fühlte er bald die Nothwendigkeit, auch Mädchen in dieser Weise auszubilden, und so gesellte er zu den fünfzig Knaben ebenso viele kleine Missionärinnen, die auch unterrichtet wurden, verschiedene Wahrheiten unserer heiligen Religion vorzutragen.

Kam nun der Sonntag, so zog P. Riccadona an der Spitze der Knaben aus, und in einiger Entfernung folgten die fünfzig Mädchen von einer frommen Frau geführt. In jedem Dorfe ließ man einen Knaben und ein Mädchen zurück, und vertheilte so die kleinen Missionäre über die ganze Umgegend. Da jeden folgenden Sonntag die Ortschaften andere Kinder erhielten, die andere Glaubenswahrheiten erklärten, so war in kurzer Zeit die ganze Umgegend in die Hauptwahrheiten eingeführt. So wunderbar dieses Unternehmen scheint, ebenso wunderbar war seine Wirksamkeit, und in Folge dessen organisirte sich das kleine Heer des Himmels immer besser. Die Kinder lernten bald die ganze Glaubenslehre in dieser Weise entwickeln, und es war nicht mehr nothwendig, die Orte zu wechseln. Andere schlossen sich den kleinen Missionären an, so daß gegenseitiger Schutz, Hilfeleistung und Beaufsichtigung möglich war. Denn P. Riccadona hatte für das Verhalten seiner kleinen Apostel eigene Regeln aufgesetzt, und dieselben wurden sehr gewissenhaft beobachtet.

5. Missionsordnung.

Waren die kleinen Missionäre an dem ihnen bezeichneten Orte angekommen, so beteten sie zuerst um Beistand und Segen von Oben. Dann gingen sie von Haus zu Haus und luden die Bewohner zum Katechismus ein. Die Gruppen theilten sich in Männer und Frauen, Knaben und Mädchen. Ein allgemeines Gebet eröffnete den Unterricht und eine kleine Preisvertheilung schloß ihn. Hierauf wurden die nothwendigen Erklärungen für die kommende Woche gegeben, die Verstorbenen und Kranken dem Gebete empfohlen und sonstige Angelegenheiten geordnet. War dieses geschehen, so gab der erste Missionär das Zeichen zum Gebete und alle Gruppen vereinten sich zum Rosenkranz und zum Singen der lauretanischen Litanei. Damit war der Gottesdienst fertig, und die Missionäre besorgten nun die Reinlichkeit und Ordnung in der Kirche und besuchten die Kranken. Ihr kleines Mittagsmahl nahmen die Kinder im Schatten eines Baumes bei einer frischen Quelle, die ihren Durst stillte. Zum Essen durften sie nie in die Häuser gehen, wiewohl sie stets eingeladen wurden und man sie sehr liebte. Nach dem Essen besuchten sie noch einzelne Familien und suchten durch heitere, erbauliche Gespräche den Unterricht zu ergänzen. Gegen Abend kam P. Riccadona mit der rückkehrenden Schaar und nahm auch die betreffende Besatzung des Dorfes mit nach Hause, um sie für den nächsten Sonntag einzuüben.

Ein Cedernhain des Libanon.

Es ist unglaublich, welches Vertrauen diese Kinder genoßen. Mit Freuden begrüßte man sie, mit Begeisterung hörte man ihnen zu, mit Verehrung fragte man sie um Rath und mit Schmerz sah man sie scheiden. Selbst Priester hielten es nicht unter ihrer Würde, den kleinen Missionären zuzuhören. Im Allgemeinen aber standen sie in höchster Achtung, denn im Libanon ist Einfachheit und Unwissenheit zu Hause, und einer, der ein wenig etwas weiß, gilt schnell für ein halbes Wunder; was Wunder also, daß diese geweckten und wohlgeschulten Kinder dort für ein ganzes Wunder angesehen wurden!

Indessen so ganz natürlich ging dieß schöne Werk auch nicht vor sich, denn die Seele des Ganzen blieb die erfinderische Liebe des frommen P. Riccadona, und der liebe Gott läßt sich nie an Großmuth übertreffen. Das erfuhr der Pater an jedem Sonntage auf's Neue. Er ging nämlich selbst jeden Sonntag in eines der Dörfer, um dort die priesterlichen Verrichtungen vorzunehmen und die Arbeiten der kleinen Missionäre zu sehen und zu vollenden. Da war er dann genöthigt, viele Stunden im Beichtstuhle zuzubringen, und fast immer fanden sich solche, die seit Jahren nichts mehr von den Sacramenten wissen wollten. Und weil dieses Thal sehr von Fremden besucht wird, so erstreckte sich die Wirksamkeit des eifrigen Missionärs weit über dasselbe hinaus und schickte ihm der liebe Gott Seelen aus allen Punkten Syriens zu, die die „erfinderische Liebe" des Paters mit ihrem Herrn und Gott aussöhnte.

Soviel Gutes brachte die „erfinderische Liebe" eines Mannes zu Stande und brachte es zu Stande durch Kinder.